

Warum Sehen gelernt sein will

Von Jörg Herrmann

NDR Kultur

Glaubenssachen Sonntag, 9. August 2015, 08.40 Uhr (Anfang)

Blind vor Bildern

Noch nie gab es so viele Bilder wie heute. Dank digitaler Techniken sind sie schnell hergestellt und ebenso schnell weltweit verbreitet. Doch die vielen Bilder, die uns vor allem via Internet und Fernsehen erreichen, machen unser Leben nicht nur bunter. Sie bedrängen uns auch. Denn sie wollen ja alle etwas von uns: Sie wollen unsere Aufmerksamkeit, sie wollen für Waren werben und uns überzeugen, sie wollen uns informieren und unterhalten. Manche wollen auch Angst und Schrecken verbreiten wie die Propaganda-Videos der IS-Terroristen.

Die Rede von „Bilderflut“ oder „Bilderschwemme“ signalisiert die mit dieser vehementen Bilder-Präsenz einhergehende optische Überforderung. Wie können wir die vielen Reize überhaupt noch verarbeiten und dazu noch kritisch mit ihnen umgehen? Was können wir dem Angriff auf die Augen entgegensetzen? Sind wir etwa vor lauter Bildern schon blind?

Manchmal scheint es so. Es sind oftmals einfach zu viele Bilder, um sie noch adäquat wahrnehmen zu können. Der Kunstkritiker Klaus Honnef drückt es so aus:

„Das optische Fließband zerstört die Bilder, sorgt dafür, dass sich keines festsetzt, wäscht die Bilder sofort aus, als hätten diejenigen, die sie produzieren, insgeheim Angst vor ihrer vieldeutigen und nachhaltigen Macht.“

Gerade die Steigerung der Bildproduktion führt zu einer zunehmenden Sinn-entleerung des Einzelbildes, kurzum zu seiner Entmachtung.

Das heißt nicht, dass wir die Bilder nicht doch irgendwie zur Kenntnis nehmen. Visuelle Überdosen schlucken sich immer noch leichter als zu viel Text. Denn Bilder sind eingängig. Man kann sie mit einem Blick erfassen – ohne nachzudenken. Sie sind „wahrnehmungsnahe

Zeichen“, sagt die Bildwissenschaft. Es ist, als ob jeden Tag ein Strom von Bildern durch uns hindurchgeht, ohne Spuren zu hinterlassen. Aber ist das wirklich so? Klar ist jedenfalls, dass im alltäglichen Umgang mit Bildern in der Regel keine kritische Auseinandersetzung mit dem Gesehenen stattfindet. Wer genauer hinsehen will, muss das optische Fließband gelegentlich anhalten. Er muss den Fluss der Bilder unterbrechen und sich mit einzelnen Bildern oder Filmen bewusst auseinandersetzen. Es gilt, nach dem ersten auch den zweiten Blick zu wagen.